Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 32

Artikel: Höhenfeuer

Autor: Hofmann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

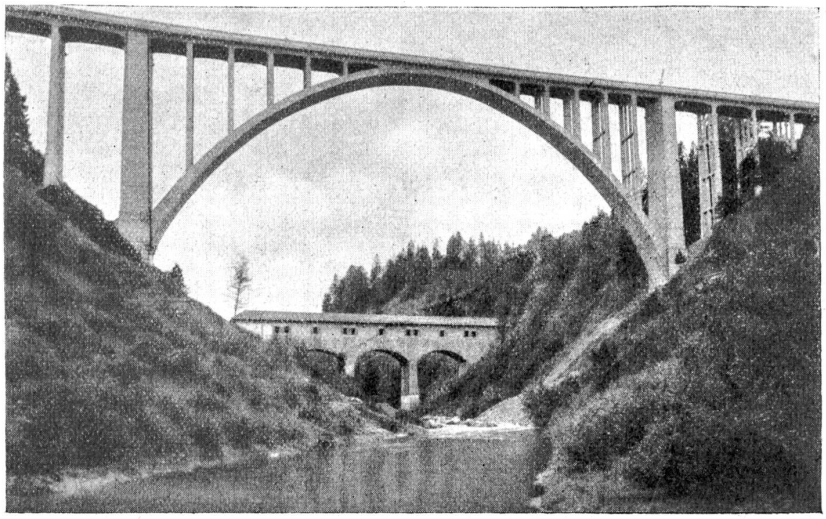

Abb. 5. Hundwiler-Tobel-Brücke. Kanton Appenzell. Im Vordergrund die neue imposante Eisenbetonbrücke, im Hintergrund die alte bedeckte Brücke, zu der die Straße auf beiden Seiten hinuntersteigen mußte.

Die Eisenbetonbrücken sind meist viel leichter und schlanker, entsprechend der höheren Festigkeit des Baustoffes; zudem besitzen sie doch balkenförmige, horizontale Glieder wie die Holz- und Eisenbrücken, während bei den Stein- und reinen Betonbrücken nur Bögen die Oeffnungen überspannen. Das schönste Beispiel in der Schweiz ist das Langwieser Viadukt der Chur-Arosa-Bahn, Mit seinen 100 m Spannweite und rund 65 m Höhe überspannt das Bauwerk das Tal unnachahmlich leicht und elegant. Wie zwei Raketen schießen von den beiden Widerlagern die Parabelbogen in den Raum, um sich hoch oben in schwindelnder Höhe zu treffen. Und gleichsam in jugendlichem Uebermut, voll überschüssiger Kraft hebt sich der Bogen noch um eine Kleinigkeit über die bedächtig horizontale Fahrbahn. Ob man die Brücke fern am Talschluß als spinnwebedünnes weißes Gerippe sich vom dunkeln Nadelwald abheben sieht, ob dem in einigen 100 m Entfernung stehenden Beschauer der schlanke, kühn geschwungene Bogen ein Stück Landschaft einrahmt oder ob man hoch oben im bequemen Eisenbahnwagen darüber hinwegfährt, der Eindruck ist immer gleich unvergeßlich. Wer aber das Wesen und die Möglichkeiten des modernen Baustoffes am reinsten erfassen will, der steige ins Tal hinunter und blicke, senkrecht unter der Brücke stehend, in ihr Netz- und Strebenwerk hinauf; der Eindruck gleicht dem, den man, zu den Gewölben eines gotischen Doms hinaufblickend, empfindet.

Wie überall so ist auch hier Ehrlichkeit erste Bedingung für gute Wirkung. Es entspricht dem Wesen des Eisenbetons, daß die Konstruktion aus leichten und schlanken Gliedern besteht. Wo der Versuch unternommen wurde, eine massive, monumentalere Wirkung zu erreichen, indem man die Zwickel zwischen Bogen und Fahrbahn durch Längswände schloß, war das Ergebnis unerfreulich, wie etwa bei der Hinterkappelenbrücke über die gestaute Aare bei Bern. Denn ein statisch empfindendes Auge merkt es sofort, daß ein wirklich voller Bogen in dieser Form kaum bestehen könnte.

Von unharmonischer Wirkung sind gewöhnlich auch Bauwerke, bei denen grundsätzlich verschiedene Baustoffe verwendet wurden, z. B. Stein und Eisen (mit Ausnahme natürlich des als einheitlicher Baustoff wirkenden „Eisenbetons"), wie etwa bei der Sitterbrücke der Bodensee-Toggenburg-Bahn (hinterste der drei Brücken auf Abb. 7), bei der, trotz der im ganzen monumentalen Wirkung des gewaltigen Talübergangs, doch ein leises Unbehagen sich mit einschleicht bei dem Gedanken, daß den beiden schweren und massiven seitlichen Zufahrtsviadukten in der Mitte nur der leichte eiserne Balkenüberbau gegenübersteht.

Höhenfeuer.

Von Hermann Hofmann.

Der alte Förster Christen steht nun nicht mehr auf. Seit Monaten liegt er gelähmt im Bett. Aber dennoch erträgt er sein Los tapfer. Selbst sein helles Lachen hat er im Krankenbett nicht verlernt. Nur eines schmerzt ihn: Die Sehnsucht nach seinen Bergwäldern. Die will ihn einfach nicht frei lassen. Tag und Nacht verweilt er in Gedanken in den waldigen Höhen droben. Selbst im Traume sieht er die zerzausten Wettertannen und die verkrümmten Ahorne. „Ich habe sie wachsen sehen, wachsen wie meine Kinder," sagte er mir einmal, als ich ihn eines Tages besuchte. Dann richtete er sich im Bette auf, schaute zum Fenster hinaus und fuhr fort: „Nun muß ich hier unten sterben, weit weg von meinem Wald." Nach einer kurzen Pause kam es tonlos über seine Lippen: „Ja, damals hat der Tannboden Alois einen andern Tod erlitten — vielleicht einen schönern. Im Bergwald oben hat er seine Augen geschlossen."

„Im Bergwald?" fragte ich.

„Ja, im Bergwald. Ich hab' ihn stürzen sehen. Einige Schritte vor mir. Es war mein bester Freund. Mehr denn zwanzig Jahre sind seither verflossen. Es war am ersten August. Wir stiegen gegen Abend ins Gebirge. Ein herrlicher Aufstieg war es. Durch den Bergwald strich der Wind und wiegte die Wipfel hin und her. Von Zeit zu Zeit warf die Sonne eine Handvoll Abendgold durch eine Lücke im Astwerk und blendete schier unsere Augen. Dann hörte das neckische Spiel auf, und aus dem Tale stiegen Nachtschatten. Sie folgten uns lautlos auf den Fersen, holten uns ein,

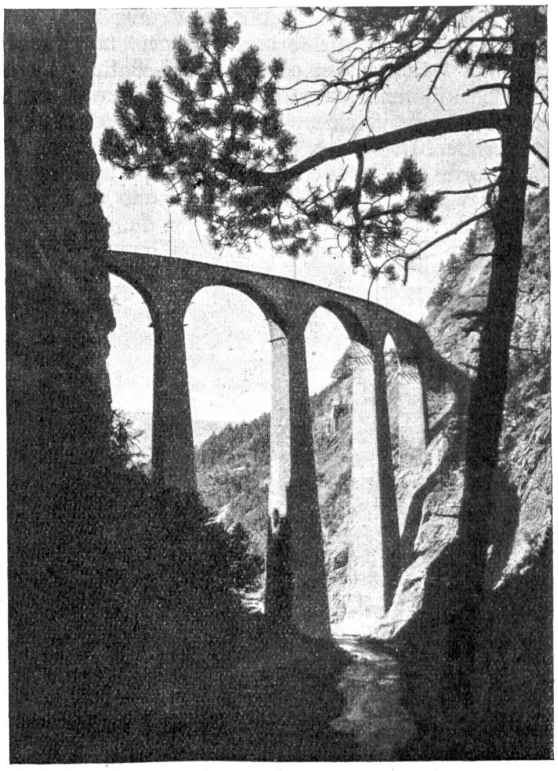

Abb. 6. Landwasser-Viadukt der Albulabahn bei Silisur Die leichte Krümmung der Brücke bewirkt, daß sich diese besonders gut in die Landschaft einfügt.

zogen voraus und verdunkelten die höchsten Gipfel, eh' wir droben angelangt waren. Drunten in der Tiefe flammten bereits die ersten Augustfeuer auf und zündeten ins Land hinaus, stundenweit. Endlich war die Höhe erreicht. In unseren Rucksäcken hatten wir Brennmaterialien mitgebracht. Auf einem breitrückigen Felsklotz loderte bald ein helles Feuer und züngelte zum Sternenhimmel hinauf. Alois und ich setzten uns nieder und lugten ins Tal hinunter. Wir sprachen nur wenig. Die große Stille der Gebirgsnacht gebot uns zu schweigen. Aus der Tiefe kam ein Glockenton. Ein Kirchlein läutete. Ueber die höchsten Zacken stieg der Klang, hinauf zu den Sternen. Allmählich erlöschten in der Tiefe die Lichtlein, eins um das andere. Ein Windstoß kam und blies auch das letzte Flämmlein von unserem Feuer aus. Bleischwer lag die Nacht über Tälern und Hügeln. Man erkannte nur noch die gewaltigen Linien der Gebirgswelt. Alles Kleine, Unscheinbare war in Finsternis versunken. Die großen, markanten, ewigbleibenden Gebirgslinien aber wurden zum erschütternden Erlebnis. Und ich erkannte erst jetzt diese herrliche Schönheit unserer Heimat.

Mitternacht nahte schon, als wir aufbrachen und ins Tal stiegen. Alois ging voraus. Ich folgte zehn bis zwölf Schritte hinter ihm her. Wir kamen nur langsam vorwärts. Auf einem schmalen Felsband ging's hinunter. Unsicher tasteten wir durch die Dunkelheit. Keiner sprach ein Wort. Da — ein Schrei! Es war geschehen. Ich zitterte. Ich klammerte mich an das Gefels und durchbohrte mit stieren Augen das Nachtdunkel. Ich sah ihn nicht mehr. Ich horchte, hielt den Atem an. Kein Tritt, kein Geräusch. Nur eine unheimliche Stille um mich her. — — —

Noch in derselben Nacht stieg ich mit sechs Männern den einsamen Bergpfad wieder hinauf. Am Fuße einer Felswand fanden wir den Tannboden Alois — am Rande des Jungwaldes, den ich einst angepflanzt hatte."

— — — — — — — — — — — — —

Der alte Förster sank in seine Kissen zurück. Sein Gesicht blieb unverändert; nur schwerer ging sein Atem.

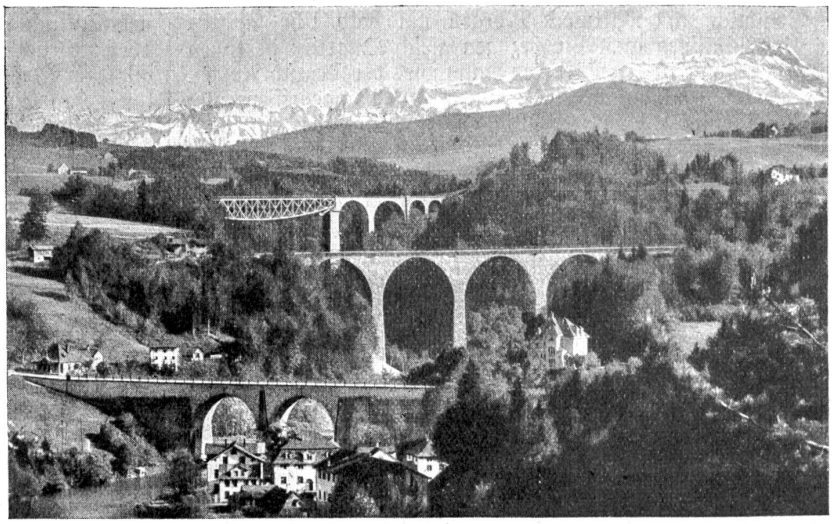

Abb. 7. Brücken über die Sitter bei Bruggen, Kanton St. Gallen. Die drei Brücken sind ein Wahrzeichen der Landschaft und ein schönes Denkmal moderner Technik.

Nun ade, du mein lieb Heimatland!

Brief eines Schweizers aus den Wäldern Canadas.

(Fortsetzung.)

Als mir am Montag, 7. Mai, erwachten, hatten wir Montreal bereits hinter uns und fuhren südwestlich durch wenig besiedeltes Land. Recht trostlos kam uns die Gegend vor, während bei uns zu Hause bereits alles in Blüte stand, als wir abreisten, war hier nichts von Vegetation zu sehen. Die Felder dürr, die Wälder bestehend aus Birken, Eschen und andere Laubholzbäume, kahl, stellenweise noch Schnee, oder große Wassertümpel. Auch die wenigen Ortschaften boten keinen sehr angenehmen Anblick, unsere schmucken Schweizerhäuschen fehlten, es waren lauter Bretterbuden in allen Formen und Größen. Die Fassade solcher Häuser war oft schön bemalt, und hinten dran hing gewöhnlich nur ein Bretterverschlag, man hatte den Endruck einer Jahrmarktbudenstadt. Von Smiths Falls ging's nordwärts über Mattuson (7. Mai, 4 Uhr) nach Sudbury, wo wir erst 620 Meilen von den 1600 Meilen Quebec-Winnipeg hinter uns gebracht hatten. Von hier weg ging die Fahrt durch die riesigen Wälder Mittel-Ontarios; Stunden um Stunden durcheilte der Zug nie endende Fichtenwälder. Etwas Abwechslung brachten die vielen Seen, bevölkert mit Scharen von Wassergeflügel. Dienstag, den 8. Mai, erreichten wir den Pray, den Lake Superior, und fuhren von morgens 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr 13 demselben entlang. Dies war eine der reizvollsten Partien der Reise, da die Bahn allen Windungen des Ufers folgt. Der See, zweimal größer als die Schweiz, war teilweise noch zugefroren, wird aber im Sommer, bezw. sobald er eisfrei ist, von den riesigen Korndampfern befahren, die von Port Arthur bis hinunter nach Chicago und Detroit den canadischen Weizen bringen. Um 3 Uhr 15 erreichten wir Port Arthur und Fort William am obern Ende des Oberen Sees. Dies sind die Sammelstellen für den canadischen Weizen. Wir zählten mindestens 30 mächtige Getreidespeicher, die über 200 Millionen Bushels Weizen aufnehmen können und von wo derselbe, wie oben erwähnt, verfrachtet wird. Das Wasser war ferner meilenweit mit riesigen Holzflößen bedeckt, während am Ufer mehrere große Fabriken zu sehen waren, in denen der für die Papierfabrikation notwendige Holzstoff hergestellt wird. Zu diesem Zwecke wird das Fichtenholz in mächtigen Flößen aus dem Innern des Landes direkt zur Fabrik geflößt.

Blick auf Lake Eryne. Der Teil links im Bild gehört zu unserem Land.

Nach 30 Minuten Aufenthalt in Fort William ging die Fahrt weiter durch eine gänzlich veränderte Gegend. Hatten wir bisher ziemlich hügeliges, bewaldetes Land durchfahren, so ging das Waldgebiet einige Stunden hinter Fort William in die Prärie über. Alles topfeben soweit das Auge sah; bald kamen die riesigen Weizenfelder Manitobas in Sicht. Vereinzelt waren stattliche Farmen zu erblicken, und überall wurden die Felder bestellt. Da pflügte einer sechsspännig, dort befuhr ein anderer das Land mit 8 und mehr Pferden. In dieser Gegend war auch die Vegetation vorgeschrittener als weiter östlich.